

Intellektualismus und Irrationalismus

Von Bernhard Janfen S. J.

Das Ringen um den harmonischen Ausgleich zwischen dem Anteil der wissenschaftlich durchleuchtbaren, der erlebnismäßig berührbaren und der irrational angenommenen Regionen des Seins bleibt stets eine Annäherung an ein Ideal. Es ist wie in der Natur. Bald schimmern die Bergeskuppen im Glanz der aufgehenden oder untergehenden Sonne, dann wiederum ziehen Nebelschwaden dräuend und beängstigend bis tief unten im Tal an der Gebirgskette vorbei, um einige Augenblicke die Firnen aufleuchten zu lassen. Die einzelnen Gegenden, die verschiedenen Jahreszeiten, See- und Binnenländer, die Ebenen der Niederungen und die Hochländer, selbst ganze Jahrgänge unterstehen einem scheinbar regellosen Auf und Ab, in dem erst eine langjährige, methodische Beobachtung eine gewisse Gesetzmäßigkeit, die Verknüpfung von Ursache und Wirkung aufzudecken weiß.

Ähnlich ist es mit dem Anteil des Intellektualismus und Irrationalismus an der Formung des Geisteslebens. In der Entwicklung und dem Aufbau der Einzelpersonlichkeit, in den verschiedenen Gezeiten des erwachenden Lernens, der Pubertät, der Vollreife, der absteigenden Kräfte. Ebenso im sozialen Leben der Menschheit: im Familienleben und Gemeindeleben, im Staatsleben, im internationalen Leben. Und da wiederum in den mannigfaltig abgestuften Ebenen des körperlichen, biologischen, triebhaften Daseins, des geistigen, kulturellen Besitzes, des ethischen Gehabens, nicht zuletzt der religiösen Haltungen. Nur wer die Einsicht, die Weite, den Mut und die Kraft aufbringt, diese ganze Wirklichkeit zu bejahren, bleibt in diesem Gewoge klar, ohne etwas von den Grundsätzen zu opfern.

Alles das lehrt der tatsächliche Verlauf der leitenden Ideen, wie sie in den führenden Denkern und in dem jeweiligen Zeit- und Kulturbewußtsein in den mannigfaltigsten Formen ausgeprägt werden. Auch die Welt- und Kirchengeschichte, die Geschichte der politischen, wirtschaftlichen, sozialen, ethischen, religiösen Bewegungen, die zutiefst die Auswirkung von Menschheitsgedanken ist. Das geschichtliche Kommen und Gehen führt von selbst auf die spekulative Erforschung, Klarstellung der innern Seinsgründe, der kosmischen und psychischen Ursachen dieser Tatsache. Die Geschichte der Philosophie wird zur übergeordneten Philosophie der Geschichte. Was das Individuum an sich selbst in hartem Ringen, im ständigen Kämpfen mit feinen Siegen und Niederlagen, was das Kollektibewußtsein, der jeweilige Objektiv-Gesamtgeist in seinem periodischen Ablauf mit Schmerz und Freude, mit Überraschungen und Sichabfinden anfänglich als ein Einmaliges, als ein Sinnwidriges, als ein Neues wähnt, enthüllt sich im allmählichen Fortschreiten, Sichklären, Sichausreifen als ein

übergreifendes, objektives, stehendes, zweckvolles Welt- und Lebensgesetz. Es wird damit als richtunggebende Norm erkannt, und wenn der Einzelmensch und die Gesamtmenschheit sich ihm willig unterordnen, als wertschaffende Bindung erlebt.

Wenngleich der Ablauf der Menschheitsgeschichte einem dramatischen Spiel gleicht, in dem das Verstandesmäßige, Sachnormierte, der hierarchisch geschichtete Ordnungsgedanke und das Irrationale, Willens- und Gefühlsmäßige miteinander kämpfen, so steht doch über dieser oft scheinbar chaotischen Erfahrungswelt der ewig sich gleichbleibende Kosmos des Seinsollens der metaphysischen Wirklichkeit. An ihnen hat sich der Einzelne und die Gesellschaft immer wieder zu orientieren. Es fragt sich bloß, wie ist diese Idealwelt aufgebaut. Veranschaulichen wir zunächst die ganze Dunkelheit der Problematik an einigen Längs- und Querschnitten durch gewisse bedeutame Zeitperioden, Persönlichkeiten und Ideenmassive, um unabhängig von allem Empirischen, streng systematisch aus weltanschaulichen Seinsgründen heraus das unerbittliche Seinsollen herauszuarbeiten.

Intellektualismus und Irrationalismus werden in sehr verschiedenem Sinn, bald in engerem, bald in weiterem genommen, haben oft eine andere Bedeutung in der eigentlichen Fachwissenschaft, eine andere in der populären Literatur. Im weitesten Sinn des Wortes, in dem sie hier ausschließlich gebraucht werden, spricht man von Intellektualismus bei allen und nur jenen Objekten, die dem menschlichen Erkenntnisvermögen zugänglich sind, von ihm begrifflich erfaßt werden können, sowie bei Aktsehung, kraft deren der Geist diese Objekte ideell widerspiegelt, in sich aufnimmt. Infolgedessen fallen unter den Irrationalismus alle Gegenstände, die der menschlichen Fassungskraft nicht angeglichen sind, von ihr nicht geistig durchleuchtet werden, ebenso alle Betätigung, durch die die Seele zwar mit ihnen in Berührung kommt, sie aber nicht begrifflich formt. Zu letzteren zählen also auch die Intuitionen, wenngleich sie meist oder doch oft viele höchst wertvolle Erkenntnismomente in sich schließen, die indes noch nicht geschieden, geklärt, in einen übergreifenden Zusammenhang eingeordnet, vor allem noch nicht begründet, d. h. aus einem Grunde abgeleitet sind. Auch Glauben, rein menschlicher und theologischer Glauben, ist insofern irrational, als er aus sich keine innere Einsicht in den auf Autorität hin angenommenen, für wahr gehaltenen Verhalt gewährt, in Bezug auf denselben blind ist. Und doch ist Glauben, vor allem der theologische, der christliche Glaube durchaus vernünftig; die Heilige Schrift nennt ihn deshalb vernunftgemäß und verlangt, daß wir vernunftentsprechende Rechenschaft über ihn ablegen. Er ist vernünftig, weil er die innere Verstandeseinsicht in die Autorität dessen voraussetzt, dem man Glauben schenkt; der Christ hat eingesehen, daß es einen Gott gibt, daß er allwissend, wahrhaftig ist, daß es dem geschöpflichen Verstand in jeder Beziehung angemessen ist, sich Gottes Bezeugung vollkommen zu unterwerfen, endlich daß Gott sich geoffenbart hat und welches der bestimmte Sinn seiner Selbstmitteilung ist. In diesem hier ge-

brauchten weiteren Sinn ist kein positiver Gegensatz des Irrationalismus zum Intellektualismus vorhanden, er besagt bloß, daß gewisse Seinsphären jenseits der Durchleuchtung, der Formung durch den begriffsbildenden Verstand liegen. Wenn beide Ausdrücke im engen oder engsten Sinn genommen werden, wie es häufig, namentlich im Populären, geschieht, dann besagt das Paar häufig Gegensätze. So wenn die Gegner des christlichen Glaubens ihn als irrational im Sinne von »widervernünftig« bezeichnen, die Geheimnisse z. B. der Dreieinigkeit oder Menschwerdung antiintellektualisch nennen.

Der allbeherrschende Grundgedanke vorliegender Ausführungen ist mithin dieser: im Ganzen des persönlichen ideellen Besitzes und Strebens, der dem Menschen zugänglichen Wahrheiten, insbesondere auch der wissenschaftlichen Wahrheit, gibt es bedeutsame Einzelgegenstände und ganze Gebiete, die der Mensch berührt, sogar ideell besitzt, ohne sie verstandesmäßig=begrifflich aufarbeiten zu können, gibt es Einzelakte, ganze Haltungen, die das eigentliche begriffliche Verstandestum vorbereiten, einleiten oder über die der Menscheng Geist bei seinem Ringen nach Wahrheitsbesitz nicht hinauskommt, die aber anderweit höchst wertvoll sind, unter anderer Hinsicht in höherem Grade als die streng intellektuellen Betätigungen, oder auch umgekehrt der Wahrheitsaneignung hindernd entgegenarbeiten können¹.

Bereits in der Beantwortung der Urfrage: Was ist Erkennen, was ist Erscheinung, Schein, und was ist das Ansichsein, das Zugrundeliegende, das Beharrende, wie verhält sich das Werthafte zum Seinshafte? stoßen Intellektualismus und Irrationalismus hart aufeinander. Nicht bloß in der orientalischen Weltweisheit mit ihrem Ineinander von Scharfsinn und mystischem Dunkel, sondern auch in der europäischen mit ihrer unvergleichlich sorgfältiger geformten Dialektik und ihren bestimmteren Grenzbestimmungen. Nicht erst in der neuzeitlichen, mehr und mehr zum Voluntarismus, Subjektivismus, Dynamismus drängenden Philosophie, sondern auch schon in der griechisch-mittelalterlichen mit ihrem Primat des formenden Logos, des hierarchisch geschichteten, objektiven Ordo.

Vergegenwärtigt man sich zusammenfassend den innersten Geist des griechischen Denkens, so stößt man, neben dem Klassischen, Kosmischen, Rationalen, als der Dominante, doch auch auf ungemein fruchtbare Motive gefühlsmäßiger, intuitiver, alogischer Art. Die Zusammenhänge der wissenschaftlichen Art des griechischen Philosophierens mit den Orientalen, mit der Religion, mit der Dichtung und Sage wirken sich nicht bloß in den Anfängen, bei den Vorfokratikern, sondern auch noch bei Platon, in den verschiedensten Richtungen der hellenistischen Periode, vor allem im Neuplatonismus aus.

In die Lösung zentraler Fragen, selbst solcher, die vorwiegend Sache der Beobachtung wären, in die Bestimmung der Elemente, des Raumes, der Gestirne, sind Gedankenreihen verwoben, die anthropomorphistischer, erlebnismäßiger Natur sind.

¹ Die hier mehr allgemein gehaltenen historisch-philosophischen Ausführungen finden in den folgenden Heften ins einzelne gehende Ergänzungen, wenn der Intellektualismus - Irrationalismus auf dem Gebiete der Religion zur Sprache kommt.

Das gilt fogar von dem genialen Logiker und Empiriker Aristoteles: wichtige Bestimmungen über Materie und Form, natürliche und gewaltsame Bewegung, Unterschied der himmlischen und irdischen Körper, Eigenart der vier Elemente, Zeugung des Lebendigen aus Anorganischem, die allesbeherrschende Teleologie und seine axiomatische Selbstverständlichkeit und manch anderes, das dem späteren Denken so viele Angriffspunkte bot, weisen auf eine Grundhaltung hin, die immer wieder in die des wissenschaftlichen Logikers, Metaphysikers, Naturforschers einbricht.

So dogmatisch, also intellektualistisch im allgemeinen die Erkenntnislehre und Metaphysik der Griechen ist: nicht bloß der Relativismus der Sophisten, die scharffinnigen Gesichtspunkte, die die Skeptiker geltend machen, sondern auch die tief sinnigen Gedankengänge Platons, Plotins sowie anderer Religionsphilosophen über den Eros, über die Schau des Geistigen und Absoluten, über Ekstase, die erkenntnistheoretisch so wichtigen Untersuchungen über Wissen und Meinen, über δόξα und ἐπιστήμη bei Platon, Aristoteles und andern Philosophen eröffnen weite Horizonte über den Anteil des Irrationalen im Wissensbegriff der Griechen. Daß endlich trotz der klassischen Zurückführung des Wertes, der Geltung, der Wahrheit auf das Sein bei diesen Ästhetern und Lebenskünstlern ein überaus wacher Spürsinn für das Erlebnismäßige, Nichtintellektuelle im Aufbau der Wertlehre, beim Empfinden der verschiedenen Objekte des Schönen, Ethischen, Wahren vorhanden war, kann hier nur angedeutet werden.

Wir kommen zur christlichen Weltanschauung. Daß bei aller Herrschaft des Verstandesmäßigen und Sachgebundenen nicht nur in der Theologie und den von ihnen beeinflussten Wissenschaften wie Mystik und Asketik, sondern auch in der Formung des rein Natürlichen das Nichteinsichtige von entscheidender Bedeutung ist, leuchtet ohne weiteres in der Patristik, namentlich beim hl. Augustinus, bei den griechischen Vätern ein, erhellt aus der Verschiedenheit der Richtungen, etwa dem Platonismus=Augustinismus des 12. und 13. Jahrhunderts. Das sind indes nur peripherische Erscheinungen. Dagegen weist das ausschlaggebende Moment der Tradition, der Kontinuität, der Schulgebundenheit, der Autorität in der Scholastik auf die ganze Breite des Nichteinsichtigen hin. Weit mehr noch die Verbundenheit mit der Theologie, das Haltmachen der kritischen Untersuchung vor dem Glauben. Erst in neuester Zeit hat die Ganzheitschau gezeigt, daß selbst der Aristoteliker Thomas von Aquin, bei aller Einhaltung der Grenzen der verschiedenen Sachgebiete, doch auch als Philosoph stets der Theologe und Heilige bleibt und einheitlich denkt, daß er im Geist des Augustinus das richtige Ethos als die Vorbedingung des die Wahrheit erfassenden Logos ansieht.

In der Spätscholastik, im Nominalismus des 14./15. Jahrhunderts setzt die Bewegung ein, die in der neueren Philosophie die Seinslehre aus der beherrschenden Stellung verdrängt, an ihre Stelle die Erkenntnistheorie rückt. Das befagt an sich noch nicht Zurückdrängung des Verstandesmäßigen. Im Gegen-

teil, manche Richtungen der neuzeitlichen Erkenntniskritik gehen in ihrem Vertrauen auf die Macht der Vernunft so weit, daß sie die Objektivität des Wissens vornehmlich, wenn nicht gar ausschließlich, aus dem einseitigen Können der apriorischen Verstandesbetätigung ableiten. Der tatsächliche Verlauf der neuzeitlichen Erkenntnistheorie aber zeigt, wie stark die Bejahung des Transzendenten, Objektiven von Intuitionen, vom Gefühl, vom Glauben abhängig gemacht wird.

Der die Renaissance tief bestimmende Nikolaus von Kues und seine *Docta ignorantia*, sein Erkenntnisbegriff, wie er in den *Coniecturae* sich auswirkt, seine negative Theologie; Spinozas adäquate Gotteschau, sein Ontologismus, sein Ideal der Erkenntnis *sub specie aeternitatis*; die Theorie des augustini-fierenden Malebranche von der intelligiblen Anschauung und den Ideen in Gott, in der der menschliche Geist alles schaut; die ihr verwandte und wieder von ihr so verschiedene Erklärung Berkeleys, wonach Gott die Vorstellung der Körper in den menschlichen Geistern bewirkt, ohne daß diese existieren, und die darin gründende Naturgesetzlichkeit; die Verfelbständigung des Raumes als des Sensoriums Gottes, in dem er die Körper wahrnimmt und auf sie einwirkt, in der Cambridger Schule und von der bei dem anderweit so nüchtern, mathematisch genialen Newton. Wie Hume mit seinem Irrationalismus in der Erkenntnislehre, Naturwissenschaft, Moral, Religion den einseitigen Intellektualismus der vorausgehenden englischen Aufklärung überwand, Rousseau mit seiner Kampfanlage gegen die gesamte Kulturentwicklung eine förmliche Revolution des Denkens zu Gunsten des ursprünglichen Gefühls hervorrief: so schied Kant in seiner Philosophie, mit feinstem Verständnis für die Problematik der bisherigen neueren Philosophie, sie genial aufgreifend und neuschöpferisch überholend, alles Sein, alle Metaphysik, alle Werte, alle Ethik und Religion aus dem Theoretischen, aus der intellektuellen Durchleuchtung aus und glaubte ihnen im Praktischen, in den Postulaten eine unangreifbare Grundlage gegeben zu haben.

Von hier leuchtet die Spannung Intellektualismus - Irrationalismus im 19./20. Jahrhundert ein. Von ihr ist die gesamte englische Philosophie getragen: der Intuitions- und Glaubensbegriff der Schottischen Schule des 18. Jahrhunderts wirkt noch lange in der ersten Hälfte des 19. weiter, die Entwicklungstheorien, die vor allem an die Namen Darwin und Spencer anknüpfen und das naturwissenschaftlich geformte Weltbild bestimmen, die ethischen und soziologischen Leitfäden der verschiedenen führenden englischen Denker bewegen sich in derselben Richtung. Die verschiedenen Phasen der französischen Philosophie, der mehrere Jahrzehnte herrschende Auguste Comte, der vollendete Ausdruck des damals die gesamte europäische Wissenschaft tragenden Denkens, mit seiner Polarität des ausschließlich die Phänomene ordnenden und hierarchisch schichtenden Positivismus und der mystischen Menschheitsreligion, der den Positivismus, Naturalismus, Determinismus seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ablösende metaphysische Idealismus, Spiritualismus, die die weitesten

Kreife ergreifende Lebensphilosophie mit ihren vielen glänzenden, literarisch werbenden Vertretern, unter denen Bergson auch heute noch Methoden und Inhalte seiner Anhänger bestimmt: alles das ist ein eigenartiges Ineinander von mathematischem, naturwissenschaftlichem Denken und mit bis zur höchsten Geistigkeit sublimierten Instinkten, Erlebnissen, Intuitionen.

Die Theorien der Deutschen aber, die im 19./20. Jahrhundert vielleicht am tiefsten die europäische und außereuropäische Philosophie befruchtet haben, stellen daselbe Ringen um den Ausgleich des Verstandesmäßigen und des Nichtverstandesmäßigen dar. Der bekannte viellagende Satz: »Das Volk der Dichter und der Denker«, wäre das zutreffendste Motto. Zunächst der deutsche Idealismus, die Periode der Romantik. Sie ist die schöpferische Gegenwirkung gegen die vorausgehende Zeit, namentlich gegen das vernünftelnnde 18. Jahrhundert. Bei dem durch und durch ethisch, willensmäßig gerichteten Fichte und dem vorherrschend ästhetisch, intuitiv veranlagten Schelling springt das sofort in die Augen. Der Naturalismus, Positivismus, Kritizismus der Jahrzehnte vor 1900 sah Hegel ebenso wie Kant durch den engen Schluß seiner Zeit. Die Wende zur Ganzheit, zur Metaphysik, hat uns beide Denker in den letzten Jahren wieder in ihrer Leibhaftigkeit sehen lassen. Hegelforscher wie Richard Kroner und Nikolai Hartmann wiederholen nur, was jeder Philosoph sieht, der unvoreingenommen das Ganze des Hegelschen Philosophierens verarbeitet: Hegel, der scharfsinnige Analytiker und geniale Synthetiker, ist zutiefst Irrationalist. Diese polare Geistesart wirkte sich jahrzehntelang in Hegels Schulen aus, nur aus ihr lassen sich deren Gegensätze erklären, die von der starken spekulativen Kraft des Meisters noch in einer übergreifenden Synthese zusammengehalten waren, nunmehr aber auseinanderfallen.

Es ist bezeichnend, daß diejenigen deutschen Philosophen, die im Zeitalter der glänzend voranschreitenden Naturwissenschaften des vorigen Jahrhunderts mit deren philosophischen, antimetaphysischen, kritizistischen, positivistischen Wüsten wie einsame Rufer ihre Stimme zu Gunsten einer die Einzelwissenschaften ergänzenden und abschließenden Weltanschauung erhoben, bei all ihrem hervorragenden wissenschaftlichen Können und Wissen, als Philosophen durchaus irrational gerichtet sind. Am überwältigendsten tritt das bei Schopenhauer und Ed. v. Hartmann zu Tage, in ihrem Pessimismus, in ihrer Deutung des letzten Weltgrundes als blinden Willens, in ihren einzelnen Theorien, z. B. des Ethischen, Ästhetischen. Weniger zeigt es sich bei Lotze, und doch hat seine antirationale, intuitiv gehaltene Geltungs- und Werttheorie auf die engeren Fachkreise der späteren Zeit noch maßgebender eingewirkt als vorgenannte Denker, die mehr im allgemeinen Kulturbewußtsein ein Echo fanden.

Schopenhauer, N. Hartmann und das von ihnen geformte bzw. vorgefundene Ethos führen zu Nietzsche. Man hat diesen Verächter und Spötter aller Fach- oder Philisterphilosophie, diesen Känder des Biologischen, des Triebhaften, des Übermenschentums in Dingen des Geistigen, Geformten, Theoretischen, Ethischen vonseiten der zünftigen Wissenschaft lange nicht ernst genug genommen. Wenn

Nietzsche während des Weltkrieges neben der Bibel einer der meistgelesenen Schriftsteller war, so deutet diese Tatsache schon an, daß es sich nicht bloß um ästhetische Genüsse handelte, sondern daß in und hinter all den Aphorismen, trotz allem scheinbar Paradoxen, eine bewußte, gewollte Welt- und Lebensanschauung steht. Dichterphilosophen aber sprechen oft mehr an philosophischen Grundwahrheiten aus als Schulphilosophen. Nietzsches Wahrheiten aber erwachsen größtenteils aus den dunklen Untergründen des dionysischen Daimonion.

In die farbenreiche Galerie der irrational eingestellten Lebensphilosophen der jüngsten Tage führte Heinrich Rickert schon auf dem Titelblatt seiner Auseinandersetzung mit dem launigen Dichtervort ein: »Welch reicher Himmel, Stern an Stern!« Ist nicht selbst der jüngst verstorbene Edmund Husserl, der Überwinder des irrationalen Psychologismus in Dingen der Logik und der schöpferischen Begründung der Phänomenologie, trotz seiner sauberen Analysen und seines Geöffnetseins für das an sich Seiende, objektive Ideale in der Wahrheits- und Wertgeltung, nun doch wieder auf weite Strecken Intuitionist, der dem nüchternen, kritischen Denker kein Kriterium an die Hand gibt, in der »schlichten Ideenschau« ursprünglich Gegebenes, feinsmäßig Vorgefundenes von bloßen Phantasieschöpfungen zu unterscheiden! Wenn Vertreter der Phänomenologie, die prinzipiell alle Existenz, alle Erfahrung »einklammern«, d. h. ausschalten, nun doch an die daseiende Wirklichkeit herankommen wollten, dann mußten sie die Bewußtseinsenge, in der schließlich und vorab in späteren Perioden des Husserlschen Denkens alle Gegenstände beschlossen waren, gewaltsam sprengen.

Das tat u. a. Max Scheler. Uns beschäftigt hier nicht die Periode seines sich vollständig im Irrationalismus und Pessimismus verlierenden und alternden Denkens, sondern die fruchtbaren, hochbedeutsamen Frühjahre. Hier wiederum bloß seine Werttheorie, speziell seine Religionsphilosophie. In ihr kommen charakteristisch zum Ausdruck einige bedeutsame Motive und Aspekte des genannten Problemkreises; umgekehrt hat die in Schelers Wert- und Religions- theorie nach Lösung ringende und Antwort findende Problematik am lebhaftesten die letzten Jahre, vor allem die Denker des katholischen Deutschland ergriffen. Max Scheler, der seinen Ruhm durch das aufsehenerregende Werk »Der Formalismus in der Ethik« begründet hat und in gründlicher Spekulation gegenüber Kant nachweist, daß Wert auf ein Objekt hinweist, im Sachgegebenen gründet und nicht etwas rein Subjektives befaßt, führt das Grundmotiv durch, legt es seiner Wertlehre zu Grunde, das seit Kants Trennung und Abspaltung des Sittlichen, Ästhetischen, selbst der Wahrheitsgeltung vom Sein, Transzendenten, Objektiven die gesamte neue Philosophie trägt. Die Philosophen des 19./20. Jahrhunderts suchten in ihrem Hinausgehen über den Kantischen Kritizismus, der im Grunde nur das Aut - Aut des rein Gedanklichen, Subjektiven und des Statischen, wertfreien, qualitätslosen Seins kennt, nun auch die Kategorien des Guten, Geltenden, Schönen zu ergründen. Sie betonten mit Recht, daß es weder ein rein Gedankliches sei noch mit dem Sein schlechthin

zusammenfiele. Darum wiesen sie ihm ein Zwischenreich zwischen beiden Extremen an: der Wert hat ein Ansichsein, unabhängig von allem Gedachtwerden und Realexistierenden, er hat eine Idealexistenz, vorgängig zum Denken, unabhängig von der Realexistenz. So lehrten vor allem Bernhard Bolzano im Anfang des 19. Jahrhunderts und später der genannte Loge. Durch den einflußreichen Brentano ging diese Werttheorie auf seine Schüler, u. a. auch auf Hufferl und Max Scheler über.

Diese Werttheorie, speziell das Moment der Unzurückführbarkeit der Wahrheit, der Geltung, des Guten, des Schönen, kurz des Wertes oder Werthhaften auf das Sein, des Ansichseins desselben als eines dritten Zwischenreiches zwischen Gedankending und Existenzverwirklichung, wirkte sich in eigenartiger Neuschöpfung in der Religionsphilosophie Schelers aus. In diesem Zusammenhang kann nur kurz das Wesentliche derselben herausgehoben werden. Im »Ewigen vom Menschen« setzt er der »Identitätstheorie« der Scholastik, der katholischen Denker, wie er sie nennt, sein »Konformitätssystem« gegenüber.

Die platonisch=aristotelisch=augustinische Philosophie und Theologie anerkennt auch, daß Geltung und Wert begrifflich nicht mit dem Sein zusammenfallen, daß sie metaphysische Wirklichkeit besagen, sie spricht ihnen aber, unabhängig vom existierenden Realsein kein Dasein, sondern nur Realmöglichkeit zu und behauptet, daß Sein, Wahrheit, Gutheit, Geltung sachlich zusammenfallen, daß letztere deshalb Realmöglichkeit haben, vom Denken vorgefunden werden, weil sie an einem existierenden Sein haften, in ihm gründen, letztlich in Gott, der sowohl die Quelle der Möglichkeits= wie der Daseinsordnung, des Seins wie der Wahrheit und Gutheit ist - ens, verum, bonum re convertuntur, ratione distinguuntur. Die katholischen Denker unterscheiden weiter zwischen der Erkenntnis des Seins und des Wertes, ohne sie auseinanderzureißen. Ein ausschließlich erkennendes Wesen, dem kein Lieben, Hassen, Fürchten, Hoffen eignete, würde auch den Begriff des Wertes nicht bilden können. Wert, Werten sagt notwendig Beziehung eines als erstrebenswert erkannten Gutes auf eine Strebefähigkeit, auf einen Willen, auf ein Fühlen. Wer also dieses Streben nicht erlebt hat, weiß nicht, was Wert ist, auch wenn es ihm hundertmal von außen gesagt würde. Andererseits setzt alles Streben ein Erkennen voraus, auch beim Tier, ignoti nulla cupido. Alles einzelne Streben geht aber aus einem angeborenen Streben hervor, der appetitus elicited ist eine Betätigung, Auswirkung des zu Grunde liegenden appetitus innatus, die gleichsam die vorandrängende geistige Schwerkraft der Seele bzw. der Fähigkeiten ist. So scheidet die Scholastik einerseits scharf Wertempfinden und Seinserkennen, wie sie andererseits beide eng zusammenrückt, ein Wertempfinden ohne Seinserkennen befreitet. Von dieser allgemeinen Metaphysik und Psychologie der Seins= und Wertlehre hebt sich die scholastische Religionsphilosophie als ein folgerichtiger Spezialfall ab. Sie gibt ihr eine intellektualistische, theoretische Grundlegung, ohne irgendwie die irrationalen, gefühls= und willensmäßigen Momente zu übersehen. Im Ganzen der Religiosität hat der Wille, der Charakter bzw. das

Tun, die Gnade Gottes sogar den Hauptanteil, es ist absolut keine Proportion zwischen dem bloß Verstandesmäßigen, Wissenschaftlichen und der religiösen Haltung. Was die katholischen Denker betonen, was die Kirche lehrt, ist die Möglichkeit, Gottes Wesen und Dasein, die allgemeinsten Beziehungen des Menschen zu Gott verstandesmäßig, vernunftgemäß zu erkennen, wissenschaftlich zu beweisen.

Demgegenüber führt Scheler in seinem Konformitätssystem durch, daß sich Gottes Personsein nicht verstandesmäßig, wissenschaftlich erweisen lasse. Auch bei ihm ist diese Religionsphilosophie wie bei den Scholastikern nur die Weiterführung der sie tragenden Werttheorie. In pointierter Weise vertritt Scheler den Primat der Liebe vor dem Erkennen: ich muß Gott zuerst lieben, dann und nur dann kann ich ihn erkennen, wenigstens als Person erkennen. Konformitätssystem: Scheler anerkennt mit den Griechen, mit Aristoteles sowie mit den Scholastikern, daß der menschliche Verstand schlußweise, gestützt auf das Kausalitätsgesetz, das Dasein eines durch sich seienden, notwendig existierenden höchsten Wesens erweisen könne. Er bestreitet aber die Erschließung des Personhaften Gottes auf diesem Wege. Daß Gott um sich weiß, sich ideell besitzt, daß er ein frei sich betätigender Geist, kurz daß er Person ist, das erfährt das menschliche Bewußtsein, unabhängig und fern von allen Beweisen oder Schlußfolgerungen, unmittelbar durch Vertiefung in seine eigenen innern Erlebnisse, in sein Lieben, in seine Sehnsüchte, in sein Umsichwissen. Der Mensch deutet kraft des »Konformitätssystems« das wissenschaftlich erschlossene *Ens a se*, Durchsichsein nunmehr als um sich wissende, frei sich nach außen bestimmende Person.

Wie in der heutigen Existentialphilosophie Heideggers, die einerseits von einem tiefschürfigen, echt spekulativen Können und Verstehen metaphysischer Angelegenheiten zeugt, wie sie andererseits der Exponent des heutigen Intellektualismus-Irrationalismus ist und aus beiden Gründen die Geister so lebhaft ergriffen, die gesamte Philosophie des Erdenrundes beschäftigt hat, wie in ihr das Sein irrational gedeutet ist, erhellt daraus, daß nach Heidegger Sein ein Kommen vom Nichts und ein Gehen zum Nichts bedeutet, daß die charakteristische Haltung des Seins Furcht, Angst besagt, Befindlichkeit im Zutunhaben mit dem »Zeug« der Umgebung, der Welt aufgeht.

Die genannte Wert- und Religionstheorie hat lebhaft die fachmännische Neuscholastik der letzten Jahrzehnte beschäftigt und auch weitere Kreise philosophisch interessierter Intellektueller ergriffen.

Tout comprendre c'est tout pardonner. Die Wahrheit, wie sie das kirchliche Lehramt, die gesamte christliche Vorzeit, die Patristik und Scholastik, Philosophie und Theologie der katholischen Schulen vertritt, ist nicht so verwickelt und schwer einzusehen, wie es angesichts der neuzeitlichen Problematik scheinen möchte. Referent hat des öfteren, außer in dieser Zeitschrift in »Aufstiege zur Metaphysik«, gezeigt und wird vor allem in seinem demnächst erscheinenden Werk »Geschichte der Erkenntnislehre der Neuzeit« zeigen, daß die Verwickelt-

heit der Fragen, die schweren Irrtümer in den anderweit wieder so bedeutamen Systemen der Neuzeit großenteils aus dem einseitigen Ansatz kommen, diese selbst aber von dem Fehlen einer gesunden, haltbaren Prinzipienwissenschaft oder Metaphysik sich ergeben; dort wird auch oft und nachdrücklich darauf hingewiesen, wieviel die moderne Problematik zur Vertiefung, Bereicherung, Verlebendigung der Philosophia perennis beiträgt.

Es klingt banal, wenn hier wiederholt wird, daß die Spannungen zwischen dem Vernünftigen, Einsichtigen und dem Emotionalen, Gefühlsmäßigen, zwischen dem ursprünglich Intuitiven und dem ableitenden Schlussfolgern notwendig aus dem Wesen des menschlichen Tuns hervorgehen, aus der Doppelseitigkeit des Animalisch=Sinnlichen und des Vernünftig=Geistigen, des Persönlich=Individuellen und des Sozial=Allgemeinen. Das ist also, innerhalb gewisser Grenzen, zweckmäßig, weil naturnotwendig. Ebenso sinnvoll ist auch die Verschiedenheit der einzelnen Denkertypen, sie ergänzen sich innerhalb des Ganzen der Zeitabfolge und der Ideenbewegung. Die Einseitigkeiten und Irrtümer, die angesichts der Enge des menschlichen Gesichtsfeldes und der Schwerfälligkeit des menschlichen Denkens in den abstrakten, letzten Fragen der Welt- und Lebensanschauung mit moralischer Notwendigkeit immer wieder das Philosophieren begleiten, erweisen mit Evidenz, daß, wie das kirchliche Lehramt, die christliche Weltweisheit stets vertreten haben, zur leichteren, irrtumslosen Erkenntnis auch der natürlichen Wahrheiten eine übernatürliche Offenbarung Gottes, der Glaube, die Autorität nötig ist. Die genannten Einseitigkeiten und Irrtümer rechtfertigen weiter die Zulässigkeit verschiedener Richtungen, jede gibt einen beschränkten Ausschnitt aus dem Gesamtweltbild von ihrem Standpunkt. Darum ist die Wahrheitserkenntnis, das System nie abgeschlossen. Ein echter Philosoph, ein wahrhaft evangelischer Christ wird stets lernen wollen und lernen können, auch von den Gegnern, über denen Gott die gleiche Sonne der Wahrheit leuchten läßt.

Was die christliche Philosophie, die katholische Theologie, die kirchliche Lehrautorität den Maßlosigkeiten des Irrationalismus gegenüber betont und entgegenstellt, ist die Anerkennung einer objektiven Ordnung, allgemeingültiger, unveränderlicher, einsichtiger Prinzipien, theoretischer und praktischer, für alle Zeiten, Menschen, Umstände geltender Wahrheiten und bindender Normen. Diese Ordnung, diese Geltungen und Werte kann und muß der Einzelne sowie die menschliche Gesellschaft mit dem Verstand erkennen, mit dem Willen erfassen, d. h. der Mensch muß sie als ideelle, an ihn herantretende, sachgebundene Wirklichkeiten und als Normen für sein Wollen, Handeln bejahen. In der Einzeldurchführung, in der Einzelanwendung dieser theoretischen und praktischen Prinzipien, dieser Wahrheiten und Werte bleibt dem Intellektualismus und Irrationalismus ein gewisser Spielraum. Die Philosophiegeschichte und Kirchengeschichte anerkennen ebenso unbefangenen Vorzüge und Mängel des Platonismus wie des Aristotelismus, des Augustinismus wie des Thomismus, des europäischen Intellektualismus wie der orientalischen Eigenart, der Patristik

wie des Mittelalters und der Neuzeit, wenngleich sie Licht und Schatten nicht gleichmäßig, sondern entsprechend der geschichtlichen Wirklichkeit verteilen. Der hl. Ignatius von Loyola empfiehlt gleichmäßig, unter verschieden sich ergänzenden Gesichtspunkten, das Studium der heiligen Väter und der Scholastiker. Der große Geschichtsforscher Heinrich Denifle O. P. und nach ihm andere Gelehrte haben erwiesen, wie der Intellektualismus der Schule und die Mystik der Beschauung sich einheitlich zusammenschlossen. Nur in einem Wesen, im Gottmenschen, zeigen uns die Evangelien, war der Reichtum der Erkenntnis und des Herzens, die Beweglichkeit, Flüssigkeit, Lebendigkeit beider Inhaltsreihen so ausgeglichen, daß ein besinnliches, frommes Betrachten dieser Phänomenologie stets auf neue Seiten stößt und zugleich von stets neuem Beglücktsein dieser Harmonie ergriffen wird.

»Madame Curie«

Von Dr. Andreas Penk

Madame Marie Curie gilt als die berühmteste gelehrte Frau der Welt. Sie starb vor vier Jahren. - In einem umfangreichen Buche hat ihre Tochter Eve das Leben dieser großen Forscherin beschrieben. Es ist ein Buch von Erfolg geworden. Allein die deutsche Übersetzung hat in kurzer Zeit bisher 32 Auflagen erlebt¹. Das hat seinen Grund nicht allein in der Berühmtheit von Madame Curie. Auch die Darstellung ist überragend. Entscheidend aber für den Erfolg dieses Buches ist Leben, Werk und Charakter der einzigartigen Frau selbst, die den Leser zu immer größerer Anteilnahme zwingen und nachhaltigsten Eindruck vermitteln.

Wer war denn Madame Curie?

Seit sie in Mitarbeit mit ihrem Manne, ebenfalls einem genialen Gelehrten, vor genau 40 Jahren, im Jahre 1898, zu Paris das geheimnisvollste und für die Folge das bedeutungsvollste aller Elemente, das Radium, entdeckte, ist ihr Name in aller Munde.

Schon eine Frau, die berufsmäßig Physik treibt, ist merkwürdig. Physik ist, wie Mathematik, etwas, was Frauen im allgemeinen »nicht liegt«. Diese Wissenschaft ist trocken, herb verstandesmäßig. Fraueneigenart kann sich da nicht sehr entfalten. Für künstlerisches Empfinden und warmherzige Intuition ist in der wissenschaftlichen Physik nicht viel Platz. Es bedurfte auch nicht warmgeistiger Einfühlung in vollblütige Lebenszusammenhänge und instinktfischerer Ganzheitsauffassungen von feilischen oder doch mindestens von biologischen Dingen, als es sich darum handelte, das Radium zu entdecken. Das war eine nüchterne, jahrelange Laboratoriumsarbeit, äußerlich angeregt durch die Absicht, das Doktorexamen zu machen, dann befeuert durch den Zauber des zu entschleiern=

¹ Eve Curie, Das Leben der großen Forscherin Madame Curie. Deutsch von M. Giustiniani. 23.-32. Aufl. 8^o (464 S. u. 7 Tafeln). Wien 1398, Bermann-Fischer. Geb. M 8.40. (Unsere Zitate nach der 22. Auflage.)